

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 73 (1995)
Heft: 3

Artikel: Altersleitbilder : haben die Alten etwas zu sagen?
Autor: Glauser, Marianna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-722423>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Altersleitbilder: Haben die Alten etwas zu sagen?

Foto: Peter Schnetz



Hier reden die Alten mit: In Liestal setzen sich die Grauen Panther für rollstuhlgängige öffentliche Verkehrsmittel ein.

Immer mehr Menschen werden immer älter – daher ist Alterspolitik in den Gemeinden ein zentrales Thema. Um die richtige Infrastruktur bereitzustellen, erarbeiten interdisziplinäre Fachgremien Altersleitbilder. Aber was ist mit den Betroffenen selbst? Ist die Meinung der Alten gefragt? Haben ältere Menschen bei Altersleitbildern etwas zu sagen? Und – wollen sie sich daran beteiligen? Die Zeitlupe hat bei einigen Fachpersonen nachgefragt.

Nun, die Frage sei weniger, ob sich ältere Menschen bei den Altersleitbildern beteiligen wollten, sondern ob die Gemeindebehörden und Fachleute bereit seien, Alte zuzulassen und einzubeziehen, meint Rudolf Welter¹. Er hat da unterschiedliche Erfahrungen gemacht. Oft werde der Mitarbeit der Einwohner/innen mit Skepsis begegnet, weil man Angst habe, dass sie zu hohe Ansprüche stellen würden. Doch gerade das Gegenteil ist der Fall. Bürger/innen setzen andere Prioritäten und bevorzugen soziale Lösungen, während Behörden und Fachleute an neue Altersheime und Dienstleistungen denken.

Ältere Menschen haben andere Prioritäten

Aus der Praxis weiss er: «Ältere Menschen legen Wert auf die Erhaltung bestehender Beziehungsnetze. Sie möchten sich in ihrer Umgebung sicher

fühlen. Wenn sie krank oder pflegebedürftig werden, möchten sie mitreden und wählen können zwischen alternativen Wohn- und Pflegeformen und nicht einfach abgeschoben werden. Auch sollten die Gemeinden besser über die bestehenden Infrastrukturen informieren.»

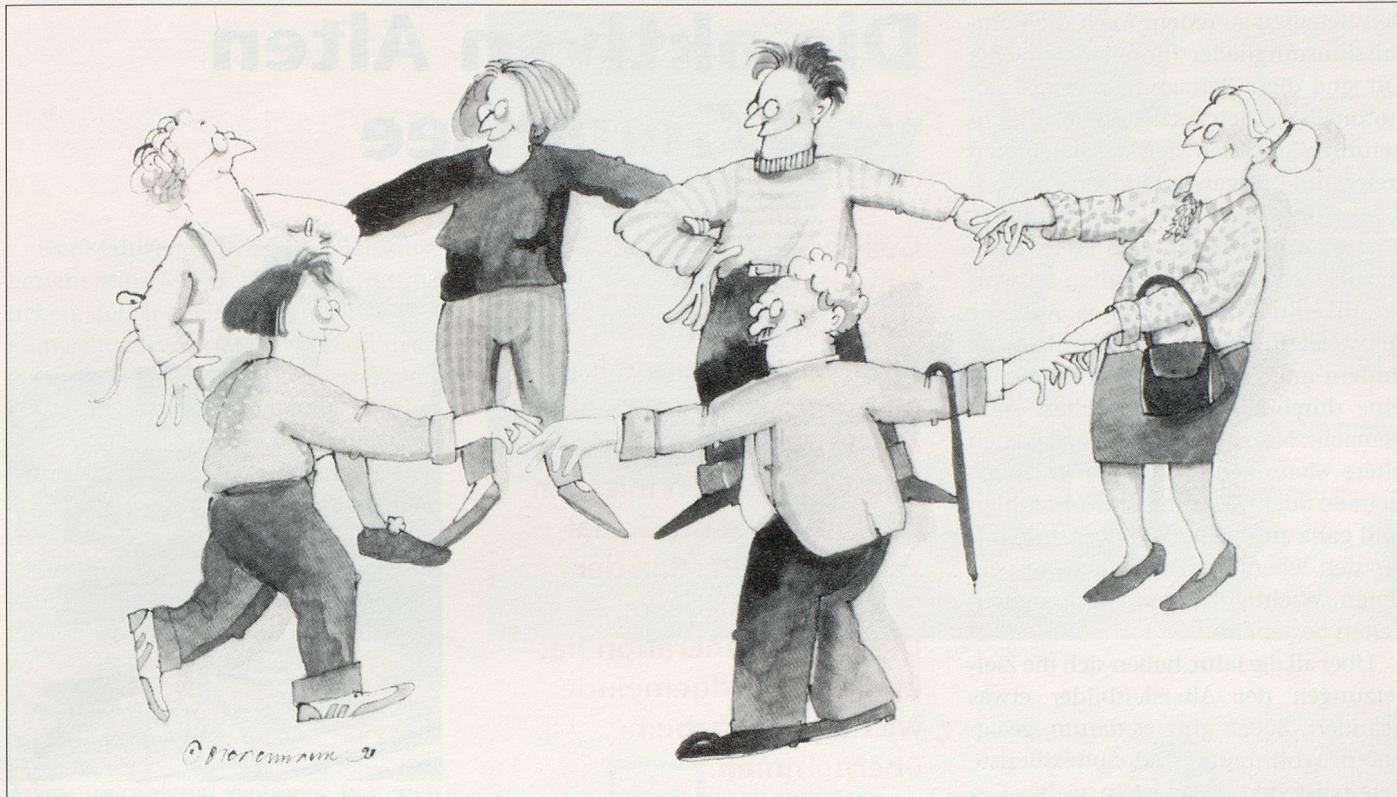
Wenn eine Gemeinde beim Altersleitbild Einwohner/innen zur Mithilfe aufgerufen hat, so haben sich jeweils genügend Interessierte jeder Altergruppe gemeldet. Es ist schon passiert, dass dank dieser gemeinsamen Arbeit die traditionelle Lösung – der Bau oder Ausbau eines Altersheims – nicht ausgeführt wurde. Für Rudolf Welter einer der wichtigsten Aspekte eines Altersleitbildes: «Die Behörden werden sich klar, in welche Richtung sie Alterspolitik betreiben wollen. Also nicht nur für Menschen, die in Heimen leben, sondern auch für den weitaus grösseren Teil, für jene, die zu Hause bleiben.»

Sein Ziel: «Alterspolitik heisst nicht: «Wie viele Heimplätze brauchen wir?» Sondern wir sollten ganzheitliche Visionen entwickeln – altersgerechte resp. menschengerechte Häuser, Quartiere, Gemeinden... planen und bauen.»

Ohne die Alten geht es nicht

«Wenn nicht alle Betroffenen an einem Altersleitbild mitarbeiten, nehme ich ein Mandat nicht an», antwortet Ruedi Leuthold² auf die Frage, ob ältere Menschen bei Altersleitbildern etwas zu sagen hätten. Unter «Betroffenen» meint er nicht nur Frauen und Männer im AHV-Alter, sondern alle, die mit Altersarbeit zu tun haben. Er findet, man habe lange genug nur mit Betreuungsmodellen gearbeitet, und befürwortet eine partizipative Planung.

«Schwierigkeiten, ältere Menschen für diese Arbeit zu gewinnen, hat es nie gegeben. Schwieriger ist es, die richtige Auswahl zu treffen, damit die Mitarbeit nicht zu einer Alibifunktion kommt», sagt Ruedi Leuthold. Erlebt hat er schon Verschiedenes. «Es braucht Menschen, die geistig rege sind, den



Hand in Hand – ein Altersleitbild

Biedermann

Mut haben, etwas zu sagen, und nicht nur an sich denken», betont er.

Da seine beratende Tätigkeit bereits bei den Vorarbeiten beginnt, schaut er darauf, dass die Mitwirkenden sorgfältig ausgesucht werden. Es dauert mehrere Monate, bis ein Altersleitbild erarbeitet ist. Gerade kleinere Gemeinden seien da oft etwas ungeduldig, eventuell ist dies aber eine Frage der Finanzen. Zu einem Altersleitbild, wie es Ruedi Leuthold versteht, gehört eine umfassende Organisation der Spitex. Bestehendes muss koordiniert und ein Verein gegründet werden. Über die ent-

sprechenden Angebote muss die gesamte Bevölkerung informiert werden. Diese Dienstleistungen kommen übrigens nicht nur im AHV-Alter stehenden Personen zugut.

Dann muss ein soziokulturelles Angebot aufgebaut werden. In diesem Bereich engagiert sich Ruedi Leuthold besonders für Senioren-Selbsthilfegruppen. Natürlich muss auch die Wohnfrage geklärt werden. Da kommen alle Formen – auch die alternativen – zur Sprache. Und schliesslich geht es um die Finanzen resp. um die Gemeindezuschüsse an ältere Menschen.

Es gibt verschiedene Arten von Mitsprache

Für die Mitarbeit älterer Menschen bei Altersleitbildern sieht Anke Brändle-Ströh³ zwei Möglichkeiten: Einmal als Mitglied der Projektgruppe oder bei Gesprächen und Befragungen als sogenannte Schlüsselperson (z.B. Bewohner/innen von Alterswohnungen, -heimen). Wer in einer Projektgruppe mitmacht, muss noch rüstig sein, denn die Sitzungen sind anstrengend. Oft werden Frauen und Männer ausgewählt, die berufliche Erfahrungen in der Altersarbeit mitbringen, z.B. Altersheimleiter/innen. Gute Anregungen erhalten hat Anke Brändle-Ströh von aufmüpfigen Menschen. «Wer sein Leben selbständig meistert und eigene Gedanken hat, der arbeitet auch bei der Planung gut mit», findet sie.

Um ein Altersleitbild erstellen zu können, braucht es zuerst eine Situationsanalyse, d.h. der Ist-Zustand muss erfasst werden. Hier fliessen die Wünsche und Anregungen aus den Gesprächen mit älteren Menschen ein. Anke Brändle-Ströh betont: «Ich bin gegen eine Fragebogentechnik. Es ist wichtig, sich Zeit zu nehmen und mit

Liebe Leserinnen und Leser,

Haben oder hatten Sie etwas zu sagen, als es um die Zukunft der älteren Menschen in Ihrer Gemeinde ging? Gab es ein entsprechendes Gremium, z.B. eine Alterskommission? Oder wurden Informationsveranstaltungen abgehalten? Wurden Sie von Fachpersonen befragt? Finden Sie, dass Ihre Meinung genügend berücksichtigt wird – beim Bau von Altersheimen beispielsweise? Welche Forderungen haben Sie an die «Altersplaner/innen»? Was meinen Sie, wie eine «altersgerechte Umwelt» aussehen sollte?

Bitte schreiben Sie uns. Ihr Brief sollte nicht mehr als eine A4-Seite umfassen und bis am 19. März 1995 bei uns eintreffen. Vielen Dank!

Jeder veröffentlichte Brief wird mit 20 Franken honoriert. Die Redaktion behält sich die Kürzung von Leserbriefen vor. gl

den Betagten zu reden. Auch die Kommissionsmitglieder führen Gespräche. Oft sind diese Befragungen etwas monoton. Es werden auch Retraiten durchgeführt, da fühlen sich die Beteiligten freier und bringen gute Ideen ein.

Auf die Frage, ob die Forderungen, Wünsche und Anregungen älterer Menschen auch beachtet würden, antwortet Anke Brändle-Ströh mit ja. Auch sie selbst hat im Lauf der Zeit ihre Meinung ändern müssen. Sie hat sich immer für eine durchmischte Gesellschaft stark gemacht. Nun hat sie gesehen, dass sich ältere Menschen eben auch in Altersheimen oder -wohnungen wohl fühlen und ganz zufrieden sind, wenn sie unter sich leben. Das muss man respektieren. Wichtig ist, dass Wahlmöglichkeiten bestehen.

Über all die Jahre haben sich die Zielsetzungen der Altersleitbilder etwas geändert. Zuerst ging es darum, geeigneten Wohnraum und Spitexdienste bereitzustellen – das ist in vielen Gemeinden erreicht worden. Jetzt steht die Integration und die Stellung der älteren Menschen in der Gesellschaft im Vordergrund, nicht zuletzt wegen der vielen Frühpensionierten. – Neue Aufgaben, zu denen die Alten etwas zu sagen haben.

Marianna Glauser

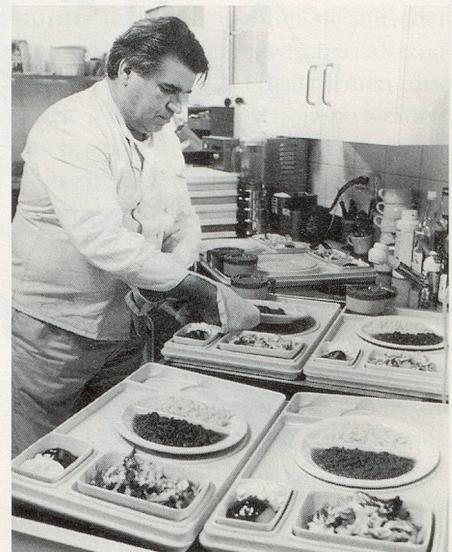
1 Rudolf Welter,
Organisationsberatungen, Welter
und Simmen, Dorfstr. 94, 8706
Meilen, Tel. 01/923 60 20. In letzter
Zeit Berater bei Altersleitbildern in
Horgen, Herisau, Winterthur,
Wallisellen, Zollikon, Stäfa, Surselva
(Gemeindeverband).

2 Ruedi Leuthold, Pro Senectute
Luzern, Bahnhofstr. 19, 6130
Willisau, Tel. 045/81 40 20. Berater
bei ca. 30 Altersleitbildern im
Kanton. Für luzernische Gemeinden
eine kostenlose Dienstleistung der
Pro Senectute Luzern.

3 Anke Brändle-Ströh,
Geschäftsführerin Informations-
Stelle des Zürcher Sozialwesens,
Gasometerstr. 9, 8005 Zürich,
Tel. 01/272 40 41. Beraterin bei ca.
15 Altersleitbildern, u.a. in Aarau,
Rapperswil, Rheinfelden, Wald, Wil.

Die aktiven Alten von Geuensee

Geuensee (LU) hat 2000 Einwohner/innen, davon stehen nur 170 im AHV-Alter. Die Gemeinde ist nicht reich, aber sie hat sich ein Altersleitbild «geleistet» und ist zufrieden mit dem Ergebnis, wie die Sozialvorsteherin Pia Sax der Zeitlupe versicherte. Die ältere Generation hat in dieser Landgemeinde wichtige Aufgaben übernommen.



In der Küche des Kaffees Chäppeli-matt werden die Menüs angerichtet.

Als Pia Sax und ihre Familie 1978 nach Geuensee zog, zählte die Gemeinde 1200 Einwohner/innen. Ein Jahr später trat sie dem Frauenbund bei, der einen SOS-Dienst und eine Seniorenguppe organisierte, im Ehrenamt, ohne Zuschüsse einer staatlichen Instanz. Der Autobahnanschluss trug wesentlich zum Wachstum der Gemeinde bei, man baute Wohnungen und stellte die nötige Infrastruktur zur Verfügung, dachte aber nicht an die Alten. In der Gemeinde gab es weder ein Alters- noch ein Pflegeheim. Wer pflegebedürftig wurde, musste nach Sursee.

Es wird kein Altersheim gebaut

Nun, auch bei meinem Besuch im Januar 1995 gab es noch kein Heim, und es wird in den nächsten Jahren auch keines gebaut werden, dafür fehlt das Geld, und ausserdem besteht im Kanton Luzern ein Moratorium für Heime. Aber Pia Sax, die 1991 in den Gemeinderat gewählt wurde und das Sozialamt übernahm, ist zuversichtlich, dass die Gemeinde diese Probleme jetzt im Griff hat.

Anfang der 90er Jahre wurde versucht, mit den Nachbargemeinden zu-

sammen eine regionale Lösung zu finden, kam aber zu keinem Resultat. Dann arbeitete eine gemeinderätliche Kommission ein Altersleitbild und ein Spitexkonzept aus. Diese Arbeitsgruppe wurde von Ruedi Leuthold von Pro Senectute Luzern beraten. Die ältere Generation war durch eine Frau mit einer Ausbildung im Sozialbereich und durch den pensionierten Posthalter vertreten. Das Altersleitbild kostete die Gemeinde ganze 5650 Franken.

Angebot für Haushilfe und Krankenpflege wurde vergrössert

Das Resultat kann sich sehen lassen: Es wurde ein Verein für Haushilfe und Krankenpflege gegründet. Dank dieser Trägerorganisation hat die Gemeinde nun Anrecht auf Bundessubventionen. Das Dienstleistungs-Angebot wurde auf einem Faltblatt zusammengestellt. Es ist darauf ausgerichtet, dass ältere Menschen möglichst lange zu Hause bleiben können, wobei natürlich nicht nur sie von diesem Angebot profitieren können. Auch eine nicht medizinische Nachtwache und Sterbegleitung stehen zur Verfügung. Für die verschiedenen Dienste gibt es eine Informations- und Koordinationsstelle.